



These 1: „Jesus ist eher ein Vorbild fürs Leben als ein Objekt der Anbetung“

Frommer Schein

45 „Lehrer,” rief einer der Schriftgelehrten dazwischen, „damit beschimpfst du auch uns!“

46 „Ja, ich warne auch euch, ihr Schriftgelehrten!” erwiderte Jesus. „Ihr bürdet den Menschen unerträgliche Lasten auf, aber selbst röhrt ihr sie mit keinem Finger an. 47 Wehe euch! Ihr baut Denkmäler für die Propheten, die von euren Vorfahren umgebracht wurden. 48 Damit wollt ihr zwar die toten Propheten ehren, doch ihr seid nicht viel besser als eure Vorfahren; denn ihr habt die gleiche Gesinnung wie sie. Sie haben die Propheten getötet, und ihr baut ihnen zum Schein großartige Denkmäler und werdet wohl die Blutschuld eurer Vorfahren noch vollmachen.

49 Gott kennt euch und hat deshalb in seiner weisen Vorsehung angekündigt: Ich will meinem Volk Propheten und Apostel schicken. Aber sie werden die einen töten und die anderen verfolgen! 50 Nun werdet ihr also zur Rechenschaft gezogen für den Mord an allen Propheten, seit die Welt besteht: 51 von Abel angefangen, bis hin zu Zacharias, den ihr zwis-

schen Brandopferaltar und Tempel ermordet habt. Ja, ich versichere euch: Noch diese Generation wird die Strafe dafür bekommen.

52 Wehe euch, ihr Schriftgelehrten! Denn durch eure Lehren verhindert ihr, daß die Menschen den Weg zur Wahrheit finden. Ihr selbst habt den Weg in Gottes neue Welt nicht gefunden und ihr versperrt auch noch allen, die hinein wollen, den Zugang.“

53/54 Die Pharisäer und Schriftgelehrten waren wütend. Von diesem Augenblick an ließen sie ihn nicht mehr aus den Augen und versuchten alles, um ihn durch hinterhältige Fragen in eine Falle zu locken und so ein für allemal unschädlich zu machen.

Bitte lese zur Vorbereitung unten stehende Kommentare durch.

1. Ich lese die These

- Was kommt dir in den Sinn, wenn du die 1. These des aufstrebenden Christentums hörst?

2. Ich lese den Text

- Welche Rolle spielen die Schriftgelehrten im Vergleich zu den Pharisäern? (siehe auch Kommentare)
- Auf welche Weise versperren die Schriftgelehrten den Menschen den Weg zur Wahrheit?
- Hat jene Generation die angekündigte Strafe (V. 50-51) bekommen?

3. Der Text liest mich

- „Jesus wird ungefährlich, wenn man ihn anbetet, aber unbequem, wenn man ihn nachahmt.“ (2. Kommentar) – Wie siehst du das?
- Welche Menschen fallen dir ein, die wirklich Jesus nachfolgen und aus seinem Geist konkret leben?
- In welchem Bereich könnte ich von Jesus lernen, mich mehr nach seinem Geist auszurichten?

Kommentare:

1. Kommentar zum Neuen Testament - William McDonald (livenet.ch)

11,45 Die "Gesetzesgelehrten" waren die Schriftgelehrten. Sie waren Experten auf dem Gebiet der Auslegung und Erklärung des mosaischen Gesetzes. Doch ihre Fähigkeiten beschränkten sich darauf, anderen zu sagen, was sie zu tun hätten. Sie handelten selbst jedoch nicht danach. Einer der Gesetzesgelehrten bemerkte die Schärfe der Worte Jesu und erinnerte ihn daran, dass er, als er gegen die Pharisäer redete, auch die Gesetzesgelehrten beleidigte.

11,46 Der Herr benutzte dies als Gelegenheit, auch einige der Sünden der Gesetzesgelehrten herauszustellen. In erster Linie bedrückten sie die Menschen mit allerlei gesetzlichen "Lasten", doch halfen sie ihnen nicht beim Tragen dieser Lasten. Wie Kelly anmerkt: "Sie waren bekannt für die Verachtung der Menschen, von denen sie sich rühmen liessen."⁴⁰⁾ Viele ihrer Regeln waren reines Menschenwerk und beschäftigten sich mit im Grunde unwichtigen Nebensächlichkeiten.

11,47.48 Die Gesetzesgelehrten waren heuchlerische Mörder. Sie gaben vor, die Propheten Gottes zu bewundern. Sie gingen sogar soweit, Denkmäler über den "Grabmälern der Propheten" zu errichten. Dies war scheinbar ein echtes Zeichen ihres tiefen Respektes vor den alttestamentlichen Propheten. Doch der Herr Jesus wusste es besser. Während sie sich äußerlich von ihren jüdischen Vorfahren distanzierten, die die Propheten "getötet" haben, folgten sie ihnen in Wahrheit auf dem Fusse. Während sie "die Grabmäler der Propheten" bauten, planten sie den Tod des grössten aller Propheten Gottes, nämlich des Herrn Jesus selbst. Und sie würden fortfahren, die treuen Propheten und Apostel Gottes zu ermorden.

11,49 Wenn wir Vers 49 mit Matthäus 23,34 vergleichen, sehen wir, dass Jesus selbst "die Weisheit Gottes" ist. Hier zitiert er "die Weisheit Gottes": "Ich werde Propheten und Apostel zu ihnen senden." Im Mattheusevangelium zitiert Jesus nicht aus dem AT oder aus einer anderen Quelle, sondern stellt es als eine eigene Aussage hin. (Siehe auch 1. Korinther 1,30, wo von Christus als der Weisheit gesprochen wird.) Der Herr Jesus verheisst, dass er "Propheten und Apostel" zu den Menschen seiner Generation "senden" werde, und dass diese Menschen sie "töten und vertreiben" würden.

11,50.51 Er würde "von diesem Geschlecht ...das Blut aller" Sprecher Gottes fordern, angefangen vom ersten Fall, der im AT verzeichnet ist, "dem Blut Abels", bis hin zum letzten Fall, "dem Blut Zacharias, der zwischen dem Altar und dem Haus umkam" (2. Chron 24,21). Das 2. Chronikbuch war das letzte Buch in der jüdischen Reihenfolge der Bücher des AT. Deshalb erinnerte der Herr an die Skala der Märtyrer, als er Abel und Zacharias

erwähnte. Als er diese Worte aussprach, wusste er genau, dass die zu seiner Zeit lebende Generation ihn zum Tod am Kreuz verurteilen würde und so die Reihe der Verfolgungen der Männer Gottes zu einem schlimmen Höhepunkt führen würden. Weil sie ihn ermordeten wollten, würde "das Blut aller" vorhergehender Zeitalter über sie kommen.

11,52 Schliesslich beschuldigt der Herr Jesus die "Gesetzesgelehrten", dass sie "den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen" hätten, d. h. dass sie den Menschen das Wort Gottes vorenthalten hätten. Obwohl sie nach aussen hin sich zur Schrifttreue bekannten, weigerten sie sich jedoch störrisch, den Einen anzunehmen, von dem die Schrift spricht, und sie "hinderten" andere daran, zu Christus zu kommen. Sie wollten selbst nicht zu ihm kommen und sie wollten auch nicht, dass andere ihn annahmen.

2. Kommentar: ChatGPT

Lukas 11,45–54 ist geradezu ein Schlüsseltext, um die erste These des emergenten Christentums biblisch zu begründen – denn hier kritisiert Jesus eine Religion, die ihn anerkennen könnte, ohne ihm *zu folgen*.

1. Kurz zum Text (Lk 11,45–54)

Jesus richtet scharfe Worte an die **Gesetzeslehrer**:

- Sie belasten andere mit unerträglichen Forderungen, ohne selbst zu helfen.
- Sie ehren die Propheten der Vergangenheit, verfolgen aber die Propheten der Gegenwart.
- Sie haben den „Schlüssel der Erkenntnis“ weggenommen:
 - „*Ihr selbst seid nicht hineingegangen und habt auch die am Hineingehen gehindert.*“ (V. 52)

Am Ende reagieren sie nicht mit Umkehr, sondern mit **Feindseligkeit und Intrigen**.

2. Zentrale Verbindung zur ersten These

Verehrung ohne Nachfolge ist möglich – und gefährlich

Die Gesetzeslehrer sind **hochreligiös**:

- Sie kennen die Schrift.
- Sie ehren frühere Propheten.
- Sie bewahren Traditionen.

Und doch stehen sie im radikalen Gegensatz zu dem, was Jesus lebt.

Genau hier setzt die erste These des emergenten Christentums an:

Man kann religiös korrekt sein, Jesus respektieren, ihn zitieren – und trotzdem nicht so leben, wie er lebt.

3. Jesus kritisiert nicht Glauben – sondern fehlende Inkarnation

Jesus wirft den Gesetzeslehrern nicht vor, dass sie Gott ernst nehmen, sondern dass sie Gott nicht so leben, wie sie ihn verkünden:

- Macht statt Dienst
- Kontrolle statt Barmherzigkeit
- Wissen statt Weisheit
- Gesetz statt Leben

Das Problem ist nicht falsche Lehre, sondern fehlendes Vorbild.

Emergentes Christentum sagt genau das: Christsein beginnt nicht bei der richtigen Anbetung, sondern bei der richtigen Nachahmung.

4. „Den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen“ – Jesus als gelebte Erkenntnis

Der „Schlüssel der Erkenntnis“ ist bei Lukas kein intellektuelles Wissen, sondern existentielles Verstehen:

Wie lebt man gerecht? Wie geht man mit Macht um? Wie begegnet man Schwachen?

Jesus ist dieser Schlüssel – nicht primär als Dogma, sondern als verkörperte Weisheit.

Die Gesetzeslehrer:

- lehren über Gott,
- aber zeigen nicht, wie Gott lebt.

Genau deshalb passt Lk 11,45–54 so gut zur These: Jesus ist Weg, nicht nur Ziel.

5. Propheten ehren – Propheten töten

Jesus sagt sinngemäß: Ihr schmückt die Gräber der Propheten, aber ihr tut dasselbe wie eure Väter.

Das ist eine bittere Diagnose religiöser Systeme: Man kann spirituelle Helden verehren, solange sie tot sind – denn Tote fordern keine Veränderung.

Emergentes Christentum erkennt hier ein Muster: Jesus wird ungefährlich, wenn man ihn anbetet, aber unbequem, wenn man ihn nachahmt.

6. Warum dieser Text die erste These stützt

Lk 11,45–54 zeigt:

- Jesus verlangt keine neue Frömmigkeit, sondern eine neue Praxis.
- Er ruft nicht zuerst zur Anbetung auf, sondern zur Verantwortung.
- Er misst Glaubwürdigkeit am gelebten Leben, nicht am Bekenntnis.

Deshalb lässt sich der Text so zusammenfassen: Wer Jesus nur verehrt, ohne seinen Lebensstil zu übernehmen, wiederholt genau die Haltung, die Jesus hier verurteilt.

7. Zusammenfassung in einem Satz

Lukas 11,45–54 macht deutlich, warum emergentes Christentum sagt:

Jesus ist nicht zuerst ein Objekt religiöser Verehrung, sondern ein Maßstab menschlichen Lebens – und jede Religion, die das vergisst, stellt sich letztlich gegen ihn.

3. Kommentar: Eugen Drewermann: Das Lukas-Evangelium. Patmos

Lk 11,45

Doch nun kommen den psychologisch Unwissenden die theologisch Wissenden zu Hilfe: die Schriftgelehrten, die Hofideologen, die Theologen, Leute, die all ihre Gelehrsamkeit und all ihre Intelligenz darauf verwenden, sich und der ganzen Welt den Nachweis zu erbringen, daß ihre vorgegebenen Doktrinen mit vorgeblichen Beweisen sich er härten ließen. Die «Pharisäer» sind «nur» die treu Gläubigen; die «Schriftgelehrten» aber sind die «Arrangeure» dieser Art von «Glauben». Ihre Einrede provoziert eine kategorische Verschärfung in diesem Monolog der Abrechnung Jesu mit einer «Religions»form, die Gott ermordet und den Menschen ihre Seele stiehlt: «Lehrer, mit solchen Worten schmähst du auch uns!» (11,45)21 Aber ja, Ihr Schriftgelehrten, gerade Euch! Nur gut, daß Ihr es hört und merkt!

Die folgenden drei Vorwürfe, die Jesus gegen die Kaste der Schriftgelehrten richtet, wären erneut vertan, verstünde man sie nur als eine zeitbedingte Kritik an gewissen historischen Gegebenheiten, anstatt sie zu lesen als eine Kampfansage an die Mißstände,

die in jeder Religion zu gewärtigen sind, sobald in ihr ein Stand von «Schriftgelehrten» sich tonangebend durchsetzt. **Zum ersten:** «ihr belastet die Menschen mit schwer zu tragenden Lasten, doch selber - mit einem eurer Finger (auch nur) röhrt ihr nicht an die Lasten.» (11,46)²² Auch dieser Satz entstammt der Logienquelle, wie ein Vergleich mit dem Matthäus-Evangelium zeigt, nur ist er bei Lukas richtiger adressiert: eben nicht an die Pharisäer und Schriftgelehrten, wie in Mt 23,4, sondern ausschließlich und speziell an diese Gruppe der Gotteserklärer, - wirkliche «Pharisäer» versuchen, jede Last zu tragen, die man ihnen als «Gesetz» vorschreibt.

Nehmen wir zur Verdeutlichung in der Gegenwart nur die klerikale Oberschicht der Kirche Roms. Kein Lebensbereich sollte seit dem nun fast 1000 Jahre geltenden Zölibatgesetz den Priestern und Ordensleuten²³ unter päpstlicher Herrschaft hermetisch verschlossener sein als der Umgang mit der menschlichen Sexualität; doch in gerade dieses Metier haben sie die dämonische Domäne ihres Expertentums verlegt: Wie wird eine Ehe geschlossen, wie - falls es gar nicht zu verhindern ist — wird sie geschieden? Wie darf man als Mann und Frau zusammenkommen, und in welcher Form ist es - wieder: wenn überhaupt - erlaubt, unerwünschten «Kindersegen» zu verhüten? Ab wann ist es eine «schwere Sünde», sexuelle Gefühle «freiwillig» hervorzurufen? Wie haben Menschen sich zu verhalten, die homosexuell sind? Auf all diese Fragen - und viele andere — wissen auf's genaueste Antwort zu geben die zur Ehelosigkeit verpflichteten Priester der römischen Kirche. Alle anderen, gemessen an diesen «Fachleuten», haben buchstäblich für «Laien» zu gelten. Und warum wissen gerade in diesen Fragen der Sexualmoral so gut Bescheid die Priester der katholischen Kirche? Nun eben, weil sie selbst von all den Gesetzen, die sie da erlassen, kein einziges auf sich selber anzuwenden brauchen. Säße, wie etwa in den Kirchen der Reformation, eine Gruppe von «Laien» im «Ältestenrat» einer Pfarrgemeinde, im «Presbyterium», und erließe auch nur einmal eine «Dienstanordnung», nach welcher der von ihnen bestellte Pastor sich zu richten hätte, — die Kirche Roms sähe die Welt untergehen, denn wirklich, die Welt solcher «Schriftgelehrten» ginge unter.

Und weiter so, zum zweiten, - wieder ein zentraler Vorwurf gegen all den organisierten «Gedächtniskult» einer Kirche der Jahresfeierlichkeiten, der Heilig- und der Seligsprechungen: «ihr baut die Gedenkstätten der Propheten, eure Väter aber haben sie getötet. Drum, ... übereinstimmt ihr mit den Taten eurer Väter; denn diese töteten sie, ihr aber baut!» (11,47-48)²⁴ Im Matthäus-Evangelium ist, wie zur Erklärung, noch eingefügt: «(Ihr) sagt: Wären wir in den Tagen unserer Väter, wir würden nicht ihre Komplizen am Blute der Propheten. Somit bezeugt ihr euch selber, daß ihr Söhne von Prophetenmörtern seid.» (Mt 23,30-31)

Womöglich haben wir, die Christen in Deutschland, sogar besonderen Grund, Sätze

wie diese auf uns selber zu beziehen; denn die Gedenkbauden und die Gedächtnisfeierlichkeiten zur Erinnerung und Mahnung insbesondere an die Verbrechen der Nationalsozialisten an den deutschen und europäischen Mitbürgern jüdischer Herkunft oder an die Opfer des Krieges vermehren sich gerade in den letzten zwei Jahrzehnten immer mehr: Straßennamen, Erinnerungstafeln, Museen ... stets waltet die Vorstellung, daß wir, hätten wir in jenen Tagen gelebt, derartige Greueln nicht begangen hätten. Doch es ist so einfach, etwas zu verurteilen, das von unseren «Vätern» verübt wurde, und es ist eine nicht unbedenkliche Vorgehensweise, sich ein eigenes gutes Gewissen zu schaffen, indem man mit Abscheu hindeutet auf die gewissenlosen Handlungen vergangener Zeiten. Um wirklich «Reue» zu zeigen, müßte man die Motive begreifen, die hinter den Untaten damals standen, und man müßte den Nachweis erbringen, daß sie in der Gegenwart keine Rolle mehr spielen. Doch anders, ganz anders verhält es sich wirklich.

Alljährlich zum Beispiel versucht eine Gruppe bei Paderborn unter dem Namen «Blumen für Stukenbrock» Anfang August an die - man weiß es nicht - 30 000 oder 60 000 russischen Soldaten zu erinnern, die dort im sogenannten «Strafgefangenenlager» nach 1941 unter elendesten Bedingungen zugrunde gegangen sind²⁵. Damals, als es geschah, führte der Bischof der Ortskirche Reden über Menschen, die im bolschewistischen Atheismus «unter das Niveau der Tiere gesunken seien»²⁶, und gab damit der Naziideologie von den slawischen «Untermenschen» noch seinen theologischen Segen. Daran freilich erinnert (sich) heute kaum jemand mehr in der Kirche von Paderborn. Die alljährige Gedenkfeier in Stukenbrock wird denn auch vorwiegend besucht von Vertretern «linker» Gruppierungen; mitunter aber zeigt auch die Landesregierung Interesse an dem «Gedenken», und dann läßt sie dort Reden halten des Inhalts, wir müßten verhindern, daß derlei Unrecht je wieder geschehe, also, daß wir weltweit notfalls mit militärischen Mitteln vorgehen müßten gegen Gewalt und Unterdrückung.

Aus der Erinnerung an einen Krieg, der zwischen 20-25 Mio. Sowjetbürgern das Leben gekostet hat, soll und darf nicht werden eine Mahnung zu Abrüstung und zur Be seitigung des Militärs, es soll daraus werden ein Motiv, genauso weiterzumachen wie bisher, also nunmehr «Deutschland am Hindukusch zu verteidigen», — überall dort, wahlgemerkt, wo so sensible Fragen wie die nach politischen Einflußsphären und wirtschaftlich gesicherten Energieressourcen tangiert werden. Wir gedenken der Opfer vergangener Kriegsverbrechen mithin nicht, um den Krieg aus der Welt zu schaffen, sondern um die alten Verhaltengewohnheiten in neuer Kostümierung fortsetzen zu können. Wohl, jeder weiß: Das Töten von Menschen ist nicht das Retten von Menschen, doch längst sind wir wieder dabei, das Töten zu lernen wie einen Job, der zu tun ist wie andere auch, ja, wir erleben gerade, wie die USA Privatfirmen wie «Blackwater», geführt von dem zum Katholizismus konvertierten Erik D. Prince (geb. 1969), als «Sicherheits-

dienstleister» verdingen, — Profikiller für einen Sold, der um ein Vielfaches höher liegt als der Salär gewöhnlicher Soldaten²⁷. Und dieses Schlächterhandwerk reden wir dann schön als Übernahme von Verantwortung und als friedenschaffende Maßnahme.

Oder: Wir bedauern und verabscheuen die rassistische Fremdenfeindlichkeit der Nazis, die Judenpogrome, die Mißhandlungen der Sinti und Roma; wie aber verhalten wir uns gegenüber den Menschen, die auf der Flucht vor Hunger und Verfolgung derzeit nach Europa zu gelangen suchen? Wir errichten nicht gerade, wie die USA an der Grenze zu Mexiko, einen 1000 Meilen langen Zaun, versehen mit all den Vorkehrungen, die ihn undurchdringlich machen sollen, — wir umgeben Europa vielmehr mit einem Schutzaun aus Paragraphen und Gesetzen, die uns die üblich gewordene «Abschiebepraxis» als ganz legal, ja, als legitim hinstellen. Wir hätten damals anders gehandelt? Nicht, so lange wir der Vergangenheit gedenken, nur um mit bestem Gewissen die alten Fehler von neuem zu begehen. Vor allem, man wird die Vergangenheit so lange nicht los, als man sich davor schützt, die erschreckende Verführbarkeit der Massenpsychologie im eigenen Erleben sich bewußtzumachen. Könnte ein faschistisches System in unserer heutigen politischen «Kultur» wirklich nicht mehr wiederkehren? Im Jahre 1967 setzte — wie zum Gegenbeispiel - ein kalifornischer Lehrer eine Schulklassie einem berühmt gewordenen gruppendiffusiven Experiment aus, das die Entstehungsbedingungen des Nationalsozialismus psychologisch simulieren sollte: das Gefühl kollektiver Gefährdung, das Selbstbild eines elitären Sendungsauftrags, das Empfinden, Teil einer absolut notwendigen Auseinandersetzung zu sein und unter Einsatz aller Mittel ein (welt)bedeutendes Resultat erzwingen zu müssen, — all diese Faktoren machten die Schüler zu Handlungen bereit, in denen eine bestimmte Art von Idealismus sich auf charakteristische Weise mit einer verbrecherisch zu nennenden Skrupellosigkeit mischte; unter der Regie von DENNIS GANSEL (geb. 1973) wurde 2008 der Stoff in dem Film Die Welle aufgegriffen²⁸. Wir müßten die Verbrechen der Vergangenheit betrachten als eine Möglichkeit der Gegenwart im eigenen Herzen, um sie hinter uns zu bringen. Was wirklich nottäte, wäre die Stärkung des Individuellen, die Ausbildung des Persönlichen, die Schärfung der Kritikfähigkeit gegenüber dem Zwang zu «unbedingter» Solidarität und Kameradschaft, — et was, dem unsere Mediengesellschaft nicht gerade günstig gegenübersteht.

Doch, mag man sagen, alles das spielt sich ab vorwiegend im Raum der *politischen Gedächtniskultur* und «Vergangenheitsbewältigung», nicht im Raum des Religiösen, von dem in den Worten Jesu in Wahrheit die Rede geht. Nun denn, wie steht es um «die Weisheit Gottes», die immer wieder «Propheten und Apostel» senden wird (11,49), nur um von «dieser Gattung» Mensch (11,50) verfolgt und getötet zu werden? Natürlich sind diese Formulierungen schon der Logienquelle als jene Form von Geschichtstheologie zu betrachten, in welcher die frühe Kirche bereits im Markus-Evangelium die Geschichte

Israels als eine einzige Verweigerungsgeschichte interpretierte, — etwa in der Allegorie von den Weinbergspächtern, die all die Knechte des Grundbesitzers verprügeln, schänden und töten (Mk 12,1-12); auch dort wird mit der Vernichtung jener ungetreuen Bauern gedroht (Mk 12,9)²⁹, so wie hier mit der Rückforderung all des vergossenen Blutes von den Tagen Abels an bis hin zur Ermordung des Priestersohns Sacharja, den sie auf Befehl des Königs Joasch (802-787) steinigten (2 Chr 24,20.21). Doch besieht man sich die menschliche Geschichte und darinnen die Geschichte der Religionen überhaupt, - wann je hätte sie sich anders dargestellt denn als eine endlose Fortsetzung des Brudermords an «Abel»?

Was zum Beispiel ist es mit all den Menschen, die aus Gewissensgründen den Dienst in der Großdeutschen Wehrmacht verweigerten, wie - als einzige geschlossene Gruppe — die Zeugen Jehovas, und lieber im Konzentrationslager umkamen, als in «unbedingtem Gehorsam auf den deutschen Führer» den unbedingten Friedenswillen des Evangeliums zu verraten? Was ist es mit all denen, die unter Lebensgefahr desertierten, um, soviel wie an ihnen lag, das Massenmorden zu verhindern? Keine der «christlichen» Kirchen leistete seinerzeit ihnen Beistand; im Gegenteil: selbst noch danach, in den Tagen der Wiederaufrüstung der Bundesrepublik im Jahre 1956, bekam die katholische Kirche es fertig zu erklären, kein Katholik habe das Recht, sich auf sein Gewissen zu rufen und den Wehrdienst zu verweigern. Elf Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hatte man schon wieder Tritt gefaßt; das wiederum hinderte dieselbe Kirche nicht, im Jahre 2007 einen aufrichtigen Mann wie FRANZ JÄGERSTATTER (1907-1943) seligzusprechen, der lieber in den Tod ging, als sich in das Massaker der Tötung von Hunderttausen den von Menschen hineinziehen zu lassen³⁰. Müßte nicht eine solche Kirche ein tiefes Entsetzen darüber empfinden, diesem ihrem «Gesandten» Gottes im entscheidenden Augenblick nicht beigestanden, sondern an seiner Hinrichtung sich moralisch mitschuldig gemacht zu haben? Müßte sie nicht zumindest jetzt, über ein halbes Jahrhundert später, denselben Mut aufbringen wie er und erklären, daß die heutigen Kriege, genau wie damals, nicht für «Christus» oder für die «Freiheit», sondern um geostrategischer und ökonomischer Ziele willen geführt werden? So aber kaschiert man mit einem feierlichen «Gedenken» nur die eigene Feigheit. - «Die Kirche», sagt einmal in GEORGES BER-NANOS' (1888-1948) Tagebuch eines Landpfarrers der Dekan von Blangermont, «erhebt nur eine sehr kleine Zahl von ausnahmehaften Gerechten zur Ehre der Altäre, und zudem meist lange nach ihrem Tod, Gerechte, deren Lehre und heldisches Beispiel ... den gemeinsamen Schatz der Gläubigen ausmachen, wobei den Gläubigen aber, wie Sie wohl beachten wollen, keineswegs gestattet ist, ohne Beaufsichtigung aus diesem Schatz zu schöpfen. Daraus folgt ..., daß jene bewundernswürdigen Menschen den kostbaren Wein gleichen, die ganz langsam gut werden und dem Winzer sehr viel Mühe und Sorge bereiten, damit sie schließlich den Gaumen seiner Urenkel erfreuen.»³¹ So ähnlich ist

es.

Oder noch anders, noch herausfordernder gesagt mit Worten von ERICH FRIED (1921-1988). Kein Staatsgast, der heute, wenn er Israel besucht, nicht pflichtgemäß nach Yadwaschem (yad = Hand, Denkmal; schem « Name; zur Erinnerung der Opfer der Schoa) geführt würde, um der Verbrechen der Nazis zu gedenken. Man sollte meinen, daß ein Staat, der zur Heimat vieler geworden ist, die den Greueln des NS-Regimes entkommen konnten, sich geradewegs auszeichnete durch eine antirassistische und an den Menschenrechten orientierte Politik. Doch wie jeder — spätestens an den Okkupationspraktiken nach den Eroberungen des 6-Tage-Krieges von 1967 in den besetzten Palästinensergebieten - feststellen muß, ist das Gegenteil der Fall, und zwar derart brutal, daß der österreichisch-jüdische Dichter und unbeirrbare Friedensfreund ERICH FRIED schrieb:

«... Ihr habt eure Toten verloren
denn eure Toten
das waren die Opfer der Mörder
die Gerechten die Unterdrückten:
Die Machtlosen die Verfolgten
die ermordeten Widerstandskämpfer
und ihre Kinder
das waren eure Toten.

Jetzt aber seid ihr Machtanbeter und Mörder geworden
und werft Bomben auf eure Opfer wenn sie sich wehren
Ihr vertreibt die Machtlosen aus ihren niederen Hütten
Ihr kommt rasselnd in rasenden Panzern
Ihr läßt Sprühgift
aus euren Flugzeugen regnen
nieder auf unsere Felder ...
Glaubt ihr denn eure Toten würden euch
wiedererkennen ...»³²

Und ein drittes - ein Kardinalvorwurf gegen alle «akademische» Theologie: «Wehe euch, den Gesetzeslehrern, denn beiseitegeschafft habt ihr den Schlüssel der Erkenntnis. Ihr selber seid nicht hineingekommen (sc. ins Königtum Gottes, d. V.), und die hinein kommen wollen, habt ihr gehindert.» (11,52)³³ — «Wehe ... euch, ... ihr schließt das Königtum der Himmel vor den Menschen zu», heißt es, krasser noch, in Mt 23,13. «Erkenntnis» Gottes - sie ist einzig möglich in der persönlichen Begegnung; doch genau das verhindert, ja, verbietet eine «Theologie», die mit System alle Fragen des Existierens

umformt in Doktrinen des Dozierens, die den Faktor der Subjektivität konsequent ausklammert zugunsten einer «Objektivität», die nichts ist als der gruppendiffusiv auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner ermittelte offiziöse Konsens, die nicht darauf angelegt ist, persönliche Entfaltung zu fördern, als vielmehr die Angleichung des Persönlichen an das «Allgemeine» zu fordern.

Wohl den meisten, die heute «Theologie» studieren, wird es so ergehen wie jener Religionspädagogin, die nach acht Semestern vielfältiger Vorlesungen, Seminare, Wochenendveranstaltungen und Übungen rundum erklärte, all die Sehnsucht und Begeisterung endgültig verloren zu haben, die sie als Mädchen einmal im Herzen trug. «Im Grunde weiß ich heute gar nicht mehr, woran ich glaube», klagte sie. «Gesehen habe ich, daß die Dozenten selber an nichts glauben. Sie erzählen, wie es zu der Vorstellung von Gott gekommen sein könnte, doch Gott existiert nicht für sie selbst; sie sprechen vom Jenseitsglauben der Religionen und von dem «Osterereignis» Christi, aber in Wahrheit kennen sie nur eine «Auferstehung ins Diesseits»; wenn ich Betriebswirtschaftslehre studiert hätte wie meine Freundin, wüßte ich jetzt wenigstens irgendwie, was sich in diesem Sinne «erhoffen» ließe. Und das Schlimmste: Niemand scheint religiös irgend etwas zu vermissen; alles geht seinen Gang. Man macht seine Scheine, man tritt den Schuldienst an, — wofür? Wer will das schon wissen?»

Nicht anders als dieser Religionspädagogin widerfährt es den Kirchenbesuchern. Wenn sie jeden Sonntag, wie die katholische Kirche es unter Androhung einer «schweren Sünde» immer noch vorschreibt, zur Messe kommen, werden sie im Verlauf vieler Jahre Hunderte von Predigten zu allen möglichen Themen des Kirchenjahres vernommen haben, - und all das Reden, soviel steht für sie selbst fest und für jeden, der ihnen zuschaut, bleibt absolut wirkungslos. Es weckt keine Hoffnung, es trocknet keine Tränen, es regt weder an noch regt es auf, es verbreitet ein Gefühl lethargischer Langeweile - FELLINIS Skelette, CANETTIS Totentanz im Status der «Verkündigung». Am Ende hat man Menschen, die Religion haben, ohne religiös zu sein, die von Gott reden, ohne Ihn zu berühren oder von Ihm ergripen zu sein, die eine jenseitige Welt «bezeugen» sollen, während ihnen dieses «Jenseits» lediglich als eine Projektion der Unzufriedenheit mit einem Diesseits vorkommt, an dem zu leiden sie kraft ihrer eigenen gesellschaftlichen Wohlversorgtheit wohl kaum je Gefahr laufen.

Doch was erwartet man? Jede organisierte Religionsform muß die metaphysische Beunruhigung zu entschärfen trachten, die doch dazu gehört, ein Mensch zu sein. Die elementar aufbrechenden Fragen nach dem Sinn der ganzen ungeheuerlichen Veranstaltung, die wir das Leben nennen, das für jeden Fühlenden unvermeidbare Leiden an der unsäglichen Qual und Quälerei des Daseins, die für jeden Denkenden stupende und monströse Absurdität so vieler Schicksalsschläge, Nöte und Katastrophen im Raume

der Natur nicht anders als im Laufe der Geschichte - all das erstickt unter der goldgewirkten Decke der immer schon parat liegenden Fürbitten, Spruchweisheiten, Glauensbekenntnisse, Redensarten, Floskeln und Ausflüchte! Jede echte und ehrliche Bewegung des Geistes — eingefangen in dem Spinnwebenfallen dieser «Geistlichen», weggeschlossen hinter den Mauern von Gotteshäusern, die unter dem Vorwand, Gott «präsent» zu setzen, Ihn fernhalten von allem wirklichen Leben, versiechend in einem priesterlichen Gottverhinderungssystem, das unter dem Anschein, zu «vermitteln» zwischen Gott und den Menschen, in Wirklichkeit Gott «erörtert» und «verortet» im Verstörenden, Zerstörenden, — im religiös schlechterdings Ungehörigen.

Man braucht gar nicht noch einmal all die Kontrollvorschriften, Zwänge, Abhängigkeiten und Entfremdungen heraufzubeschwören, denen Jesus bei seinem Kampf gegen die «Schriftgelehrten» auf Schritt und Tritt begegnen mußte; in unseren Tagen genügt, bezogen auf das Kirchenchristentum, ein einziges *Experimentum crucis*: Man stelle nur die Frage, was geschehen würde, wenn dieser Abschnitt aus dem Lukas-Evangelium just einer solchen sonntäglichen Feiertagsgemeinde in die Ohren gepredigt würde?

Kein Stein mehr bliebe auf dem anderen! Da «zeugte» Gott selbst gegen diese Art von «Gottesdienst», da «zeugte» Christus gegen diese Art von «Christentum», da «zeugte» Gottes «Weisheit» gegen diese Art von «Wissenschaft» und Gottgelehrsamkeit. Der Pastor stünde da als Scharlatan und Volksbetrüger, der Herr Dozent als eitler Geck im Reiche Liliput, die Kirchendiener als genau die «Gattung» Mensch, gegen die Gott nun aufsteht zum Gericht ... Doch eben diese Demaskierung, diese Depotenzierung, diese Demolierung all der «getünchten Gräber», all der «Erstplatzsitzer», all der lebenden Sperrzäune auf dem Weg zum Königume Gottes das war und ist die Botschaft Jesu.

Was Wunder, daß «die Schriftgelehrten und die Pharisäer» nach dieser Rede Jesus «furchtbar draufzuhaben» beginnen und «ihm auf den Mund ... schauen bei weiterem ..., um irgend etwas zu erjagen aus seinem Munde» (11,53.54)34!